Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 7 (1913)
Heft: 19

Artikel: Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aber nach einer Tagereise nicht fanden, da fingen sie an, ihn zu suchen.

Sie glaubten vielleicht, Herodes mochte ihn erkannt und geraubt haben. Drei Tage suchten sie ihn in Jerusalem. Wo? An allen Orten, wo wir einen zwanzigjährigen Burschen auch suchen würden. Als sie ihn nirgends fanden, eilten sie in ihrer Herzensangst in den Tempel. Sie fanden ihn da wieder, wo sie ihn verlassen hatten. Er hatte sein Wort nicht gebrochen; sie aber hatten seinem Worte nicht den vollen Wert beigemessen. Ihr Denken war menschliche Bahnen gegangen, seine Gedanken waren sich gleich geblieben.

Ihm war darum der Vorwurf der Mutter unverständlich. Er konnte nicht begreifen, daß sie seine Bitte nicht ernst genommen hatte. Er begründete nun noch sein Verbleiben und erzählte ihr, zu welcher Erkenntnis er im Tempel gekommen war. Sie verstanden sein Wort nicht. Er aber erkannte aus dieser Geschichte, daß er sein Leben Gott nicht im Tempeldienst widmen solle. So zog er denn mit seinen Eltern und ward ihnen untertan. So zeigt uns die Geschichte, wie auch bei Jesus die Erkenntnis allmählich kam, wie auch seine Entwicklung rein menschlich vor sich ging.

Zur Belehrung

Woher unsere Flaschenkorke kommen.

Den Kork, welcher besonders zu Flaschenstöpseln dient, liefert uns eine ausländische Eiche, die Korkeiche.

Sie wächst im südlichen Europa, besonders in Südfrankreich, Spanien und Portugal. Alle 8 bis 10 Jahre schält man ihr die lockere, leichte, elastische Rinde einmal ab. Das schadet dem Baume nicht; vielmehr ist es ihm zuträglich; denn er erreicht dadurch ein Alter von 150 Jahren, währen er, wenn man ihn nicht schält, nur 50 bis 60 Jahre alt wird. Nach jeder Schälung wird die Rinde besser, so daß die älteren Bäume den vorzüglichsten Kork liefern. Die abgeschälten Stücke werden naß gemacht und dann in Tafelform gepreßt. Aus diesen Korkscheiben schneidet man mittelst scharfer Werkzeuge große Mengen von Pfropfen und dünne Blättchen von 6 cm Länge und 4 cm Breite, die man zwischen Tuchstückchen näht, um dann Schwimmgürtel daraus zu verfertigen. Ferner leistet der Kork wegen seiner Leichtigkeit an Fischernetzen und Angelschnüren gute Dienste. Da der Kork die Feuchtigkeit abhält, schneidet man aus ihm Sohlen zum Einlegen in Schuhe und Stiefel. In Spanien und Portugal bekleidet man sogar mit Korkplatten die Wände der Wohnhäuser. Nicht weit von der Stadt Lissabon steht ein in Felsen gehauenes Kloster, welches den Namen „Korkkloster" führt, weil dort nicht nur alle Wände und Türen mit Kork bekleidet, sondern auch alle Tische, Stühle, Bettstellen, Kirchenbänke, der Altar, das Kruzifix aus Kork hergestellt sind.

Wenn man den Kork verbrennt, erhält man einen Farbstoff, der unter dem Namen „Spanischschwarz" im Handel vorkommt. Uebrigens liefert die Korkeiche auch eine Art Früchte, die der Mensch als Nahrungsmittel benutzt; in Italien röstet man diese Eicheln wie Kastanien.

Vom Naturschutz und Schweizerischen Nationalpark.

I.

Der Gedanke des Naturschutzes hat in allen Gegenden unseres Vaterlandes Fuß gefaßt und hat bereits in den meisten Kantonen die Gesetzgebung beeinflußt. Der Schweizerische Bund für Naturschutz ist gegründet worden. Sein größtes Werk ist der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin in Graubünden.

Es ist gut, daß auch die Taubstummen die Idee des Naturschutzes kennen lernen und erfassen, damit auch sie mithelfen, Tiere und Pflanzen zu schonen und zu schützen; daß sie erkennen, wie schön es ist, die Natur zu genießen, ohne sie zu beschädigen, das Auge am Anblick von bunten Blumen zu erlaben, ohne alle zu brechen, harmlose Tiere in ihrem Leben zu beobachten, ohne sie zu fangen und zu quälen oder gar zu töten.

Ums Geld wird die Natur beraubt, werden Millionen von Pflanzen und Tieren gemordet. Aber man muß daran denken, daß das nicht immer nur um des Geldes willen geschieht. Der Vogel fängt sich seine Nahrung, um zu leben, die Katze fängt sich die Maus, und auch der Mensch ist gezwungen, sein Leben auf Kosten von Tieren und Pflanzen zu erhalten. Aber wir rauben und morden mehr als nötig ist. Wie wir das grausame Spiel der Katze mit der gefangenen Maus verabscheuen, so wird jeder gute Mensch unnützes, törichtes Opfern von Pflanzen- und Tierleben verdammen. (Letzte

Neuheit ist, schillernde Schmetterlingsflügel zu Hutgarnituren zu benützen. Gewiß unnötiger Mord der kurzlebigen Aviatiker.)

Das ausgedehnte Geschäftsleben, der Handel und die Ausbreitung des Netzes der Verkehrswege machen uns den Standpunkt (die Ansicht) derjenigen verständlich, die uns widersprechen und sagen: „Was wollt ihr mit Tier- und Pflanzenschutz? Wir können nicht aufhören, die Natur auf alle Arten auszunützen, das ist unser Geschäft.“ Und dennoch haben wir die Hoffnung, daß die schwer geschädigte Natur unseres Vaterlandes und im weitern die Natur der ganzen Erde durch die Gesetzgebung und die allgemeine Aufklärung und Verfeinerung der Gewissen immer nachdrücklicher und verständnisvoller geschützt werde. Wir erwarten, daß dadurch im Aussterben begriffene Pflanzen- und Tierarten sich wieder vermehren, und landschaftliche Schönheiten womöglich erhalten bleiben, damit die Mannigfaltigkeit und der Reichtum der Natur den kommenden Geschlechtern möglichst unversehrt hinterlassen werden können.

* Edelweiss im Schweizerischen Nationalpark.

II.

Letztes Jahr habe ich am ersten August, am Tag der Bundesfeier, im Chor mit einer Anzahl Lehrer und Lehrerinnen unseren Nationalgesang „Rufst du mein Vaterland“ auf Flüela-Hospiz gesungen. Wir waren am Reiseziel des ersten Tages unseres sechstägigen Ausfluges angelangt. Am meisten freuten wir uns auf den Besuch des Nationalparkes unter der Leitung unseres verehrten Lehrers, Herrn Professor C. Schröter. Am zweiten Tag erreichten wir Zernez im Unterengadin, wo uns der ortskundige Sekretär des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, Herr Dr. Brunies, und der wetterharte Parkwächter, Herr Langen, erwarteten. Von hier wanderten wir am 3. August ins südwestliche Gebiet des Nationalparkes, ins wilde Val Cluoza.

Das ganze Gebiet des Schweizer. Nationalparkes umfaßt das Einzugsgebiet aller rechtseitigen Zuflüsse des Inn von Scanfs bis Schuls in den Engadineralpen.** Von Anfang an war es von der schweizerischen Naturschutzkommission wegen seiner Vorzüge für den geplanten Zweck ins Auge gefaßt worden. Herr Dr. Paul Sarasin, der Präsident des Schweizerischen Bundes für Naturschutz, äußerte sich darüber wie folgt: „Hier ist das geeignete Land gefunden, wo das großartige Experiment (der großartige Versuch) gelingen muß, aus den erhalten gebliebenen Lebewesen eine nur von der Natur geschaffene Lebensgenossenschaft zu begründen; hier sollte alpine Urnatur wieder hergestellt und gleichsam als ein großes Refugium (ein großer Zufluchtsort) ungestörten Naturlebens der Zukunft zum Geschenke übermittelt werden.“

Das erste Hauptgebiet ist das Val Cluoza in der Piz Quatervalsgruppe, das wir aufsuchten und von dem ich noch Näheres erzählen kann, das zweite ist das Scarltal mit dem prächtigen Val Mingèr, mit seinem großartigen Bergföhren- und Arvenpark. Für eine spätere Zukunft ist das Verbindungsgebiet zwischen Quatervals und Scarltal in Aussicht genommen.

* Aus Orell Füßli, Wanderbilder Nr. 277–279: Die Naturschutzbewegung und der Schweizerische Nationalpark, von Dr. G. Hegi.

** In der nächsten Nummer erscheint ein Kärtchen dazu.

Der Nationalpark verlangt aber beträchtliche Geldmittel; die Gemeinden, welche die Gebiete abgetreten haben, müssen entschädigt werden, der Park muß zugänglich gemacht und bewacht werden. Der Schweizerische Bund für Naturschutz zählt etwa 20,000 Mitglieder. Da die sehr bescheidenen Jahresbeiträge seitens der Mitglieder für die Deckung der Kosten nicht ausreichen, hat die Naturschutzkommission die finanzielle Hülfe der Eidgenossenschaft angerufen und die eidgenössischen Räte haben sich nun der Sache angenommen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Ein salomonisches Urteil.

Was beim Verklagen herauskommt. Der alte Ratsherr Brümmer saß jeden Dienstag und Freitag in der Ratsstube, allen Streit zu schlichten und zu richten. Er machte kurzen Prozeß, wie er selbst zu sagen pflegte, und die Leute standen sich dabei besser als heutzutage bei den langen, weitläufigen Schreibereien. — Einst sitzt der Ratsherr auf seinem Richterstuhl und denkt: „Nun, heut' gibt es ja wohl nichts." Da geht die Türe auf und herein tritt der Ratsdiener Korf mit einem Hahn auf seinem Arm, als ob er ein kleines Kind trüge, und geht geradewegs auf den Ratsherrn zu. — „Was ist das?" fragte der Ratsherr, „was will der Hahn hier vor Gericht?" — „Mit Verlaub, Herr Ratsherr, der Hahn will nichts, aber die beiden alten Weiber da draußen, die wollen den Hahn alle beide." — „Laß sie vor," sagte der Richter, „und du halt' den Hahn fest." — Nun ging der Spektakel los. Frau Piek sagt: „Der Hahn ist mein!" — „Nein," sagt Frau Fink, „'s ist mein Hahn!" — „Ich kann's beweisen," eifert Frau Piek; „mein Hahn kräht jeden Morgen punkt drei Uhr, und das hat dieser noch heut' getan, ich bin davon aufgewacht." — „Und hier ist mein Beweis!" schreit Frau Fink und zieht eine schwarze Feder aus ihrem Strickbeutel; „sehen Sie, Herr Ratsherr, paßt die nicht ganz zu dem Hahn? Die hat er erst vorige Woche aus seinem Schwanz verloren." — Und so geht's fort. Der Ratsherr läßt das eine Zeitlang geduldig währen. Zuletzt aber ruft er mit seiner wuchtigen Stimme: „Stille jetzt und paßt mal auf: Wie hoch taxiert Ihr den Hahn?" — „O, acht Groschen gewiß!" sagt Frau Piek. — „Ja," sagt Frau Fink, „acht Groschen ist er gut wert." — „Nun", sagt der Ratsherr, „dann ist ja alles klar. Acht Groschen kostet der Hahn und acht Groschen kostet die Gerichtsverhandlung. Geld habt ihr nicht, so will ich den Hahn dafür annehmen — von Rechts wegen. Ihr aber könnt nun gehen, und wenn Ihr mal wieder über einen Hahn uneins seid, so kommt nur dreist hieher; wir wollen wohl damit fertig werden!"

Allerlei aus der Taubstummenwelt

St. Gallen. Zweite Bergtour des „Taubstummen-Touristenklub" St. Gallen. Als nach einer Reihe trüber Tage das Wetter sich besserte, wurden wir wieder vom Bergfieber ergriffen. Am Samstag den 31. August, gleich nach Feierabend, waren wir rasch für die Berge ausgerüstet und fuhren nach dem Weißbad. Von dort wanderten wir auf bequemem Fahrsträßchen dem Schwendibach entlang, am Denkmal Eschers von der Linth vorbei durch das Friede atmende idyllische Schwendital, als dessen Wächter weit im Hintergrund der reckenhafte Altmann steht, nach der Wasserau. Von da an gingen wir immer höher hinauf und entdeckten die schönste Perle des Alpsteins, den Seealpsee, von dunklem Tannengrün umrahmt. Zu welcher Stunde man hier oben weilen mag, ob der weit vorspringende Riesenzahn der Roßmad in der träumerischen Flut des Sees sich spiegelt oder ob nach einsamer, stiller Abendstunde die Schatten der Nacht aus den Tälern heraufhuschen, ob der silberne Widerschein des Mondlichtes auf den schwarzen Wassern zittert — es ist immer dieselbe eigenartig weihevolle Stimmung, die uns umfängt. Wir gingen um den Seealpsee, welcher zum Bergmassiv Marwies gehört, herum, und begannen wegen völliger Dunkelheit mit doppelter Vorsicht auf allen Vieren und noch mit Hilfe Laternenlichtes, an der steilen Felsenwand emporzuklettern, an welche der fast unscheinbare Fußpfad sich anschmiegt. Bald erreichten wir das weltverborgene Dörfchen Meglisalp, wo wir einen längeren Aufenthalt machten, um neue Kräfte zu sammeln. Sonntag nachts trennten wir uns in zwei Abteilungen. Die erste, die ich begleitete, ging anfangs auf gutem Weg im Zickzack über Schnee und Geröllsteine bei schönstem Mondenschein und langte schon um 1/2 4 Uhr auf der